

Das Haus bei den Krobo (Westafrika): Soziologische und rituelle Aspekte

Autor(en): **Huber, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **18 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-44944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS HAUS BEI DEN KROBO (WESTAFRIKA)

*Soziologische und rituelle Aspekte*¹

HUGO HUBER

Die Krobo, mit einer Bevölkerungsziffer von ca. 100 000, sind die zahlenmäßig stärkste Adangme-Gruppe des südöstlichen Ghana. Von den westlich und nördlich benachbarten Akan unterscheidet sie nicht nur die Sprache (in der Struktur ist sie zwar etwas verwandt, nicht aber, die Lehnworte ausgenommen, im Vokabular), sondern auch ritueller Brauch und das Prinzip der sozialen Gliederung. Die Krobo sind patrilinear; die Autorität lag früher vor allem in der Hand der Gruppenältesten und der Klanpriester; Knabenbeschneidung und eine religiös fundierte Mädcheninitiation sind ihnen von alters her rituelles Gesetz. Die Akan hingegen sind matrilinear; charakteristisch ist bei ihnen die traditionelle militärisch-politische Stellung des Häuptlings, sie kennen ursprünglich keine Beschneidung und eine Mädchenweihe nur in der einfachen Form einer Menstruationsfeier. Die östlich benachbarten Ewe hingegen stehen den Krobo, soziologisch wie rituell gesehen, näher; in der Sprache, vor allem im Wortschatz, sind aber auch sie verschieden.

Die Krobo scheinen von jeher leidenschaftliche Ackerbauern gewesen zu sein, wie schon ihre jährlichen, stark in der Tradition verankerten Hirsefeiern andeuten. Dies hat auch ihre Siedlungsgeschichte weithin bestimmt. Bis 1892, dem Jahr ihrer Vertreibung durch die Regierung, war ihnen der aus der Volta-Ebene emporragende Kroboberg Schutz und Heimat und Zentrum ihrer wichtigsten Riten und Zeremonien. Dort wohnten besonders ihre Alten, ferner ihre Mädchen während der Initiation und die übrigen Leute, wenn immer der religiöse Jahresbrauch, die Pubertätsfeiern ihrer Töchter und Bräute, die Totenzeremonien oder die Sorge und Pietät gegenüber den Alten sie dorthin rief. Die Hauptzeit des Jahres verlebten die meisten aber auf ihren Farmen nahe am Fuße des Berges und im westlich angrenzenden fruchtbaren Hügelland. Mit der Mehrung des Volkes wuchs auch die Notwendigkeit des Landerwerbs. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist dieser zu einer wahren Leidenschaft geworden: Man schloß sich zusammen, um gemeinsam von den Akan-Häuptlingen größere Brachstücke an fruchtsichernden Wasserläufen zu erwerben. Diese wurden dann wieder, je nach dem finanziellen Anteil, unter die einzelnen aufgeteilt. So entstanden, wie schon M. J. Field in einer Arbeit vom Jahre 1943 beschrieben hat², die charakteristischen «huza» oder Farmdörfer der Krobo. Die Siedlungen am Fuße des Berges aber wuchsen immer mehr zu Hauptsiedlungen heran und übernahmen nach der Vertreibung vom Berg, emotional wie rituell, die Rolle der früheren Bergstädte.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war es also fast die Regel, daß jede Sippe ihr angestammtes Haus auf dem Kroboberg besaß, dazu ein Wohn- und Farmhaus in den sekundären Siedlungszentren nahe beim Berg und schließlich noch, oft in verschiedenen «Huza»-Dörfern, auf die Einfamilien aufgeteilt, eine Anzahl von Landhäusern. Während auf dem Berge Klane und Sippen in Quartieren siedlungsmäßig von ihresgleichen getrennt waren, wurde diese Regel in den Hauptsiedlungen auf der Ebene weniger straff eingehalten, und die Dorfgemeinschaften der Farmsiedlungen entwickelten sich, je nach der Sippenzugehörigkeit der einzelnen Landerwerber, zu soziologisch noch stärker aufgelösten Lokalgruppen.

Bevor wir näher auf die soziologischen und rituellen Aspekte unseres Themas eingehen, noch kurz ein Wort über das Haus als Objekt der Sachkultur. Die Wohngebäude der Krobo sind fast durchwegs Lehmhäuser mit viereckiger Grundform, früher mit trockenem Gras oder Bananenblättern bedeckt. Die einzelnen Partien des Hauses sind entweder ganz voneinander getrennt, oder aber sie gruppieren sich, ein Raum neben dem andern, rings um einen ungefähr quadratischen Innenhof. Die runde Form der stammeseigenen Kulthäuser scheint anzudeuten, daß in früheren Siedlungsgebieten auch das Wohnhaus diese Form aufwies; denn in der Kultstätte bleibt ja bekanntlich man-

¹ Die nachfolgenden Ausführungen sind gestützt auf Beobachtungen und Erfahrungen, die ich in den Jahren 1951-57 an Ort und Stelle machen konnte. Sie sind der Niederschlag eines kurzen Referates, gehalten an der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, 1961, in Freiburg i. Br.

² Field M. J.: The Agricultural System of the Manya-Krobo of the Gold Coast. In: Africa 14 (1943) 54-65.



Abb. 1 (links): Gehöfttyp mit getrennten Räumen. Abb. 2 (rechts): Typisches Mehrgebäudegehöft einer Großfamilie. Das Leben spielt sich im Freien ab. Alle Photos: H. HUBER

ches Ursprüngliche reliktmäßig erhalten. Auf dem Kroboberg – davon zeugen die wenigen Ruinen – waren die Grundmauern vielfach aus lokalen Steinen aufgebaut. Einige figürliche Darstellungen in der Dachdekoration³ ausgenommen, findet sich beim Krobobhaus kaum ein Ansatz zum Schmuck.

Die stammeseigene Bezeichnung für «Haus» ist «we». Sie hat verschiedene Bedeutungen. Zunächst wird es mehr im emotionalen Sinn von «Heim», «Heimat» gebraucht. So nennen z. B. die alten Leute noch heute den Kroboberg mit den Ruinen ihrer früheren Siedlungen «Klo-we» und meinen damit das eigentliche «Daheim» des Volkes. Dort ruhen ja ihre Ahnen. – «We» bezeichnet auch das Haus als Bauwerk, vorausgesetzt, daß es sich dabei um einen Wohnkomplex einer Einzel- oder Großfamilie handelt. Die verschiedenen Gebäulichkeiten, die Teile eines solchen Komplexes sind, ferner auch Bauwerke, die eine andere Funktion haben, werden nicht «we» genannt, sondern «tsu» (= Raum, Gebäude). Schließlich bedeutet «we» auch eine mehr oder weniger klar definierbare Verwandtschaftsgruppe und wird dadurch zum soziologisch bedeutsamen Terminus. Dazu einige Bemerkungen.

Das «Haus» im letztgenannten Sinn umfaßt neben etwaigen Nachkommen früherer Sklaven und unverheirateter Frauen der Gruppe alle jene, die 3 bis ca. 6 Generationen zurück ihre gemeinsame Herkunft in der männlichen Linie ableiten. Es handelt sich also um eine patrilineare Gruppe, die als soziale Einheit auftritt in rechtlichen und rituellen, weniger aber in wirtschaftlichen Belangen. Ihre numerische Stärke und genetische Weite variieren: in der Regel ist sie größer als das, was die Angelsachsen mit «domestic group» bezeichnen. Ursprünglich, als das Volk noch wenig zahlreich war, hatte sie wohl noch vielfach diese Bedeutung, d.h. der soziologische Begriff «we» umfaßte alle jenen Leute, die auf dem Kroboberg den gleichen Wohnkomplex ihr eigen nannten. Daraus erklärt sich ja auch, daß für beide die gleiche Bezeichnung «we» gebraucht wird. Heute aber gehört schon in den Hauptsiedlungen der Ebene meist mehr als ein einziger Wohnkomplex zu einer als «we» bezeichneten Verwandtschaftsgruppe. Prinzipiell, doch nicht ausnahmslos, bleiben diese aber in derselben, d.h. von keiner andern Gruppe durchbrochenen, Nachbarschaft. Noch mehr auf die Einzelfamilien oder kleinen Familiengruppen aufgeteilt sind dann die Häuser der Farmdörfer.

³ Vgl. die kurze Beschreibung in: *Anthropos* 55 (1960) 578-80.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung sind naturgemäß mit jeder neuen Generation auch die ursprünglichen Hausgruppen oder Sippen (wenn wir sie so nennen wollen) zahlenmäßig gewachsen. Es haben sich in der Folge aus einer solchen Gruppe mehrere neue Gruppen gebildet, je nach der Anzahl erstgeborener Söhne des einstigen Hausgründers (alle Erstgeborenen seiner verschiedenen Frauen). Und diese Hausgruppen gleicher Abstammung zusammen haben dann die größere, aber viel losere Einheit des Klans geschaffen. Diese Entwicklung, d. h. Aufspaltung der bestehenden Sippen in neue Einheiten, geht natürlich immer weiter, vielfach in der Weise, daß juristische und rituelle Autorität ganz allmählich vom angestammten Sippenältesten (der vielleicht durch seine Gebrechlichkeit für die Funktionen nicht mehr so qualifiziert ist) auf die Ältesten der einzelnen Segmente der Sippe übergeben.

Die soziale Gliederung innerhalb der Sippe wird in der Anlage der Wohnstatt dadurch irgendwie sichtbar, daß jede Elementarfamilie, wo ihrer mehrere zu einer Großfamilie zusammenwohnen, ihre eigenen Räume, ihre eigene Feuerstelle (*latenya*) und vielfach auch ihren großen Wasserbehälter (*dido*) besitzt. Im übrigen ist die gegenseitige Trennung nach Rang und Seniorität innerhalb des Gehöftes nicht sehr stark ausgeprägt, wie es z. B. M. Fortes für die im Norden Ghanas wohnenden Tallensi beschrieben hat⁴. Jede der verheirateten Frauen hat ihr eigenes Schlafgemach, und auch die erwachsenen Jugendlichen haben ihre separaten, mehr oder weniger nach Geschlecht getrennten Schlafquartiere.

Inwiefern tritt die als «we» bezeichnete Verwandtschaftsgruppe als solche hervor? Die Zugehörigkeit zum gleichen Wohnkomplex oder zur gleichen Nachbarschaft auf dem Berge und in den Hauptsiedlungen wurde bereits genannt. Aber auch in der Benennung zeichnet sie sich als soziale Einheit ab. So steht z. B. die Bezeichnung «Nate we-bime» (wörtlich «Nachkommen aus Nates Haus») für die entsprechende Hausgruppe. Als eigentliche Wirtschaftseinheit im Sinne einer Produktionsgemeinschaft hingegen tritt sie kaum je auf. Wohl kann sie Farmland und bewegliche Objekte, wie köstliche Perlen, ihr gemeinsames Eigen nennen, sofern es sich um sogenannte «wenye-ni», d. h. um alten, vom Rechtstitel des einstigen Gründers abgeleiteten Sippenbesitz handelt. – In bezug auf die Partnerwahl in der Heirat tritt die Hausgruppe weder durch die Regel der Endogamie noch durch jene der Exogamie besonders hervor. Auch als Kultgruppe im eigentlichen Sinn erscheint sie nur, wenn sie von ihrem Gründer eine Haus-Kultstätte mit den damit verbundenen rituellen Verpflichtungen und Tabus als Erbgut übernommen hat. Weit prominenter aber hebt sich die Hausgruppe nach außen und innen als soziale Einheit ab in den gemeinschaftlich organisierten Riten und Zeremonien des Lebenslaufes (Geburt, Namengebung, Initiation, Heirat) und vor allem im Totenbrauch. Es ist der Hausgruppen-Älteste (*we-nokotoma*), der als «no-pulo» (wörtlich «Begraber») die so wichtig gehaltene Autorität und Verantwortung für die Bestattung und alle Todes- und Traueritten übernimmt. Daß er in all seinen Funktionen und Aufgaben, sei es in kultisch-rituellen Belangen, sei es in der Verwaltung des alten Sippenbesitzes, gewissenhaft handle, dazu bewegt ihn nicht zuletzt der Glaube an die drohende Sanktion seiner Vorfahren, die auch als Tote immer noch zur Hausgruppe gehören und ihren Nachkommen nicht nur durch das früher übliche «Grab im Haus», sondern auch als segnende und strafende Mächte nahe bleiben.

Dieser letzte Gedanke führt uns auch schon zur Frage nach dem *rituellen Aspekt*. Auf Form und Bedeutung des Kulthauses selbst kann hier nicht eingegangen werden. Hingegen müssen erwähnt werden: die religiösen Riten und magischen Sicherungen beim Hausbau, ferner die mit dem Haus verbundenen sakralen Stätten und Objekte, das Haus als Schauplatz der mit Lebenslauf und Tod verknüpften Zeremonien und schließlich die rituelle Reinigung des Hauses.

⁴ Fortes M.: *The Web of Kinship among the Tallensi*. (London: Int. Afr. Inst. 1949), S. 44-77.

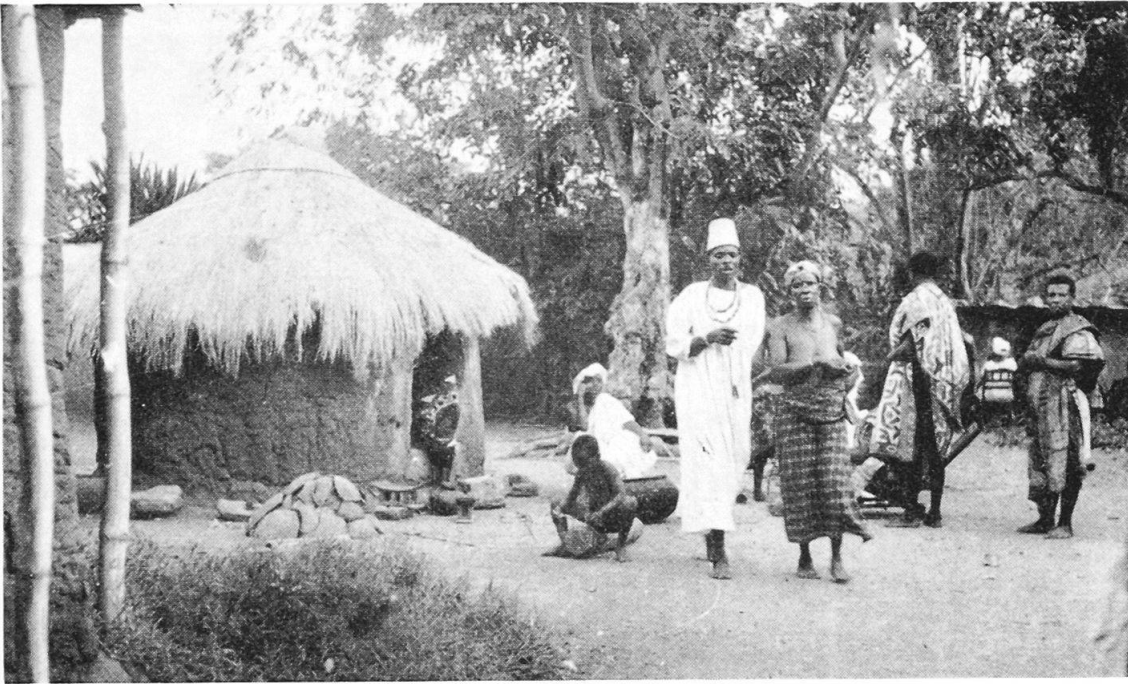


Abb. 3 Der Innenhof als Hauptschauplatz der Riten des Lebenszyklus:

a) Kindheitsriten: zeremonielles Geben der ersten Speise; b) Pubertätsriten: 1. die Kandidatinnen stellen sich vor, 2. die Mutterverwandten erscheinen singend zum Fest, 3. Tage rituell Abgeschlossenheit, 4. reich geschmückt am Ende der Feier; c) Heiratszeremonien: Übergabe der Brautgeschenke; d) Totenritual: die Trauerfeier

Das erste, welches vor der Errichtung eines neuen Hauses geschehen muß, ist die Informierung der Hausahnen, d. h. der früheren Besitzer, durch das Sippenhaupt. Er bringt ihnen ein Trankopfer dar, erklärt ihnen das Vorhaben des betreffenden Familiengliedes und erbittet von ihnen Wohlstand und reiche Nachkommenschaft im neuen Haus. Desgleichen werden in einer zweiten Libation, wozu der Erbauer seine nächsten Verwandten zusammenruft, bei der Gelegenheit des ersten Spatenstiches auch die Gottheiten des Hauses, des Klans und Stammes angerufen und auch ihr Schutz und Segen erfleht auf Arbeit und Hausbewohner. Die gebräuchlichsten magischen Sicherungen gegen Hexen und andere Mitmenschen, die in übler Absicht sich dem Hause nähern möchten, sind die folgenden: das Begraben mehrerer sogenannter «kutum'tso», d. h. kleiner, durch den rituellen Spezialisten magisch geladener, auf der einen Seite spitzig, auf der andern axtförmig zugeschnittener Holzstöckchen. Manchmal wird ihnen auch, in ein Palmblatt eingehüllt, etwas «busie», d. h. die sonst den Gottheiten vorgesetzte Hirse- oder Maisspeise, beigefügt. – Ein anderes Mittel, die genannten Mächte fernzuhalten, ist das «pangmi», eine Art ritueller Blockade, die darin besteht, daß ein größerer Stock unter entsprechenden Anrufungen quer zum Gehöfteeingang auf den Boden gelegt wird.

Nach Vollendung des Baues ruft man alle nähern Verwandten und Nachbarn und besonders jene, die mitgeholfen haben, zu bescheidener Feier. Dabei wird das neue Haus mit einem Segensgebet und Trankopfer an die Gottheiten und Ahnen offiziell eröffnet und seinem Zwecke übergeben. Zugleich ist die Feier eine Bekundung der Freude über das Werk und des Dankes an alle, die aktiv oder finanziell daran teilnahmen. Gewöhnlich wird ein Schaf geschlachtet, und während die «Klama»⁵ – Trommeln

⁵ «Klama» ist der eigentliche traditionelle, ursprünglich sakrale Tanz der Adangme-Völker.

zum Spiele rufen, werden den Gästen Palmwein und andere Getränke serviert. Ein spezielles Trankopfer, verbunden mit einer Anrufung und der Darbringung eines weißen Huhnes, ist durch den Brauch weiterhin vorgeschrieben, wenn zum erstenmal auf dem neuen Herd das Feuer entfacht wird.

Die sakralen Stätten und Objekte, die man etwa im oder um das Haus antrifft, können hier nur kurz erwähnt werden. Hie und da sind es eigentliche kleinere Kulträume von Schutzgottheiten des Hauses, die man entweder von den Vorfahren ererbt hat oder aber auf Geheiß des Wahrsagers (der eine Erkrankung als Zeichen der Gottheit und als ihren Wunsch, im Hause zu residieren, deutet) selbst errichten ließ. In den Farmdörfern gehören dazu vor allem die von den Akan übernommenen «Fofie»-Kultstätten mit ihren Holzmörsern und ehernen Pfannen als Behältern für die sakralen Ingredienzen. Sie verlangen von ihrem Betreuer, der nicht unbedingt das Familienhaupt selbst zu sein braucht, periodische rituelle Verrichtungen und vom ganzen Haus die Beachtung ritueller Verbote.

Nicht selten findet man vor oder hinter dem Haus kleine, durch eine runde Grünhecke eingeschlossene Kultstätten für die «abodo», eine Art mythischer kleiner Wesen, die dem Haus Glück und Wohlstand sichern sollen. Auch sie fordern ihre Jahresfeiern, wobei ihre speziellen Klienten weiße Hühner darbringen über den Töpfen, die man als das charakteristische Merkmal immer in diesen Umzäunungen antrifft. Im Innenhof der Wohnstatt befindet sich hie und da entweder ein sogenanntes «yokle», d. h. ein oder mehrere, meist in den Astgabelungen von Sträuchern ruhende irdene Gefäße mit sakraler Medizin als Schutz- und Heilmittel, oder auch ein «klutu». Letzteres ist eine Kultstelle, die nach außen vielfach durch eine auf dem Boden ruhende Steinplatte als eine Art Altar sichtbar ist, worunter allerhand magische Objekte, nicht selten auch ein lebendiges Tier begraben wurden. Seine Hauptfunktion ist, das Haus und die Bewohner gegen üble Mächte zu schützen. Beide, «yokle» und «klutu», fordern sowohl bei ihrer Dedikation als auch nachher jedes Jahr ihre bestimmten Opferriten. Mehr persönlichen Charakter haben die Kultsymbole und Objekte, die sich ziemlich oft im Hause drin finden: der sogenannte «gbetsi»-Topf und die «kla»-Kalebasse, die diesen mit der Seele des Menschen verbundenen mystischen Wesen als Sakralstätten dienen. Wir können hier nicht näher darauf eingehen.

Bemerkenswert ist, daß im Krobohaus keine sichtbaren Objekte oder Anlagen des Ahnenkultes zu finden sind, wie man sie z. B. im Norden Ghanas kennt. Wohl wird den Verstorbenen bei verschiedenen Gelegenheiten geopfert. Aber es geschieht meist durch einfache Libationen im Innenhof oder durch Ausstreuen oder auch Aussetzen von Speisen daselbst oder an der Wegkreuzung außerhalb des Gehöftes. Ein Grund für dieses Fehlen eigentlicher Ahnenkultstätten mag darin liegen, daß früher eben das Grab selbst, wenigstens für die bedeutenderen Toten, im Hause war. – Wir finden im Krobogehöfte auch keinen heiligen Speicher. Der Umstand, daß Zerealien, neben Kochbananen und Knollenfrüchten, nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Nahrung ausmachen, mag der Grund dafür sein. – Eine Stelle im Innenhof, die noch wenigstens semisakrale Bedeutung hat, ist der aus drei Steinen bestehende Herd. Vom Opfer beim ersten Anfachen des Feuers wurde bereits gesprochen. Weitere Darbringungen (Reinigungsopfer) sind aber erfordert, wenn immer darauf rituell verbotene Speisen zubereitet worden sind oder wenn die Frau im Streit mit ihrem Mann einmal das Kochen verweigert hat.

Das Haus, vor allem sein Innenhof, ist auch der Hauptschauplatz der wichtigsten Riten des Lebenszyklus. Dort wird das Kleinkind offiziell und zeremoniell durch die Namengebung in die Familiengruppe aufgenommen. Dort finden die Knabenbeschneidung und ein großer Teil der Initiationszeremonien der Mädchen statt. Dort werden die Heiratsverhandlungen geführt, der Ritus der Brautübergabe vollzogen und die Heiratsgeschenke überbracht. Und schließlich findet auch fast das ganze Toten- und Trauerritual (früher auch die Bestattung) im Haushof statt und auf der «tenya», einem

steinigen Platz außerhalb desselben. Haus und Hausbewohner sind also auch rituell gesehen eng miteinander verbunden.

Letzteres wird noch deutlicher im Ritus der Hausreinigung (wem'-dzrami). Schon der Tod als solcher «verunreinigt», nach der Vorstellung der Krobo, die Wohnstatt, wenn er ein Glied des Hauses holt. Darum wird am Ende der Trauerzeremonien ein weißes männliches Schaf geschlachtet und das Haus mit dessen Blut rituell gereinigt. Viel umfangreichere Reinigungsriten aber mit wiederholten Beräucherungen sowie Besprengen mit sakraler Medizin und Tierblut, mit gellendem Geschrei, mit verschiedenen Trankopfern und mit der charakteristischen «Sündenbock»-Zeremonie⁶ finden statt, wenn das Haus von tödlichem Unglück, Mord oder von dem als besonders unheilvoll gedachten Tod einer Schwangeren heimgesucht oder wenn bei einer Tochter des Hauses vor ihrer Pubertätsfeier eine Empfängnis festgestellt wurde. Haus und Hausbewohner werden dadurch, nach Überzeugung der Krobo, «verunreinigt», und aller Segen, alles Glück, ja die Gottheiten selbst bleiben von ihm fern, bis durch die entsprechenden Zeremonien das Haus gereinigt und die Geister befriedet sind.

Es zeigt sich also beim ganzen Thema «Haus», wie der soziologische, der rituelle und auch der sachliche Aspekt ineinandergreifen. Die Übereinstimmung in der Terminologie in bezug auf die Bezeichnung «we» ist also keine zufällige.

LA MAISON CHEZ LES KROBO,
CONSIDEREE DES POINTS DE VUE SOCIOLOGIQUE ET RITUEL

Les Krobo, agriculteurs passionnés depuis la moitié du siècle dernier, se sont réunis en groupes pour acheter de nouveaux terrains dans les régions forestières des Akan. C'est ainsi que sont nés leurs établissements caractéristiques ruraux. A cette époque-là, chaque lignée patrilinéaire possédait une maison sur le Mont Krobo (qui jusqu'en 1892 était le centre religieux et social de la tribu), ainsi qu'une autre se trouvant dans leur centre secondaire aux approches de la montagne. Il y avait, en outre, pour chaque famille élémentaire une ferme dans un village. La maison, dans son importance d'ordre sociologique, comprend tous ceux qui, depuis 3 à 6 générations, tirent leur origine d'un ancêtre commun, et ceci par la ligne paternelle. C'est surtout dans les rites de passage que le groupe manifeste comme tel. L'érection d'une nouvelle maison exige des libations et les mesures de précaution d'ordre magico-rituel. Parmi les endroits et les symboles sacrés faisant partie d'une maison, il faut compter les enclos consacrés aux nains, les vases de médecine rituelle, ainsi que les objets cachés dans le sol et destinés à assurer une protection magique.

LA GÉOGRAPHIE A LA 143^e ASSEMBLÉE ANNUELLE
DE LA SOCIÉTÉ HELVÉTIQUE
DES SCIENCES NATURELLES

ERNEST L. PAILLARD

C'est à Sion, les 30 et 31 août et le 1^{er} septembre, que s'est réunie cette année la Société helvétique des sciences naturelles. La Fédération des sociétés suisses de géographie y a participé comme de coutume, sous la direction de son président central.

En ce qui concerne les deux assemblées plénières, il n'y avait pas, à proprement parler, de thème général. Vendredi, à l'Aula du Collège, M. le Dr I. Mariétan, président annuel, présenta en termes chaleureux *le Valais d'autrefois et d'aujourd'hui*. Puis M. le professeur Marc Sauter (Genève) révéla à son public les plus récentes découvertes archéologiques du Valais: *Aspects du Valais il y a cinq millénaires*. Enfin, M. le Dr F. Chastellain (Lausanne) aborda un sujet d'une corrosive actualité: *De quelques problèmes posés par l'intervention de la chimie dans la nature*.

⁶ Ein junges Zicklein wird dabei lebend überall im Innenhof des Hauses auf den Boden geschlagen, und nachdem es sich so alle Unreinigkeit auf sein Fell geladen hat, weit weg in den «Busch» geworfen. Vgl. die Beschreibung einer solchen Zeremonie in: *Anthropos* 53 (1958) 167-73.